

Anzeigenpreis: für die 6gepaltenen  
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,  
Reklamezeile 25 Pfg.

Hochheim a. M., den 28. November 1914.  
Der Bürgermeister. W r z b ä c h e r.

# Der Weltkrieg.

## Die Kriegslage.

### Der Samstag-Tagesbericht.

W. B. (Antlich.) Großes Hauptquartier, 28. Nov.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert.

Französische Vorstöße im Argonnen-Walde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Apremont und in den Vogesen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengraben entzissen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt.

Bei Lomitz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen westlich Noworodoms wurden abgeschlagen. In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Der Sonntags-Tagesbericht.

W. B. (Antlich.) Großes Hauptquartier, 29. Nov.

Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich Ypern und westlich Lens scheiterten.

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich. Aus Südpolen ist nichts Wesentliches zu erwähnen.

Oberste Heeresleitung.

### Der heutige Tagesbericht.

W. B. (Antlich.) Großes Hauptquartier, 30. Nov.

Von Westfront nichts zu melden.

An ostpreussischer Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

W. B. Großes Hauptquartier, 29. Nov. (Antlich.) Seine Majestät der Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

Berlin. Zu der Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus aus dem Großen Hauptquartier, daß der Kaiser sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz befindet, sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Wenn der Kaiser sich jetzt vom Westen nach dem Osten begeben hat, so mag dafür mehr als ein Grund vorgelegen haben. Zweifellos ist das, was unser Heer im Osten geleistet hat, nicht minder bedeutend, als das, was im Westen erreicht wurde. Da konnte der Kaiser wohl den Wunsch haben, auch einmal den „ersten Helden der Ostfront“ und ihren tapferen Führern von Angesicht zu Angesicht zu begegnen und ihnen den Dank für ihre Verdienste auszusprechen. Wenn der Kaiser aber den Entschluß gefaßt hat, so geht man vielleicht in der Annahme nicht fehl, daß gegenwärtig die militärischen Operationen im Osten als die wichtigeren betrachtet werden. — Auch die „Post“ hebt hervor, daß die Tatsache, daß sich der Kaiser vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatz begeben hat, offensichtlich zeige, welche entscheidende Bedeutung unsere Heeresleitung dem gewaltigen Ringen beilegt, das gegenwärtig in Ostpolen im Gange sei.

Im Laufe der vergangenen Woche besuchte der Kaiser die Truppen des 18. Korps. Wie ein Lauffener verdrängte sich die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn unter den Truppen, die den Kaiser, wo er immer erschien, jubelnd begrüßten. Der Kaiser ließ sich von dem kommandierenden General Erzengel von Scheid auf einem Kommandeurbeobachtungsstand, von wo aus die Stellungen der eigenen und der feindlichen Linien deutlich zu sehen waren, über die Lage genau in Kenntnis setzen und verfolgte längere Zeit einen im Gange befindlichen Artilleriekampf. Beim Abziehen beauftragte der Kaiser den kommandierenden General, denjenigen Truppen, die er heute nicht habe sehen können, seinen Gruß zu übermitteln, mündlich, daß dem Korps weiter noch recht große Erfolge beschieden sein möchten. (W. Bz.)

### Eine Lüge.

W. B. (Antlich.) Die Meldung der „Daily Mail“, daß Dignitäre von den Verbündeten zurückverkehrt sei, entspricht jeder Grundlage. Dignitäre befindet sich nach wie vor in deutschem Besatz.

### Kilchener über die Kriegslage.

W. B. London, 27. Nov. (Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Oberhauses gab der Kriegsminister, Lord Kilchener, eine längere Erklärung über die Kriegslage ab, aus welcher hervorgeht, daß die englischen Truppen seit Anfang Oktober andauernd dazu verwendet werden, den deutschen Vorrücken nach der Küste zu verhindern. Die durch die Verrückung von Antwerpen verursachte Verlagerung der deutschen Vorrückungsbewegung gab General French gerade noch Zeit zu einer klugen Vorrückungsbewegung und der Einnahme einer ausgezeichneten Stellung von La Bassée bis Dünkirchen, in welcher er der Bewegung der Deutschen gegen die See-Abwehr standhalten konnte. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und nach heftigen Kämpfen sei die numerisch stärkere

Macht zurückgeworfen worden. Kilchener rühmt die militärischen Eigenschaften der Franzosen und die Tapferkeit der Belgier. Er berichtet, wie die Deutschen wiederholt heftige Angriffe unternommen haben, um die Küsten der Verbündeten zu durchbrechen. Die Engländer hätten damals ein Armeekorps (?) gegenübergestellt, und hätten die Aufgraben 14 Tage lang nicht verlassen, bis sie dann von den Franzosen abgelöst wurden. Die englischen Verluste seien schwer, aber geringer (?) gegen die des Feindes. Der Geist der Truppen sei ausgezeichnet. Den Russen sei es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen. (1) Die Verluste der Deutschen in Polen seien größer als die früher erlittenen. Die Russen treiben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch auf Skala und in den Karpathen die Oesterreicher vor sich her. (2) Die W. B.: Diese von großen Unwahrheiten wimmelnde Erklärung läßt deutlich erkennen, welche Schwierigkeit es den englischen Staatsmännern allmählich macht, die Stimmung aufrecht zu erhalten.)

### Der Krieg wird bis zum siegreichen Ende durchgeführt.

W. B. Wien, 28. Novbr. (Nichtamtlich.) Das „Freundenblatt“ tritt den Auslassungen der französischen und russischen Blätter über eine angebliche Kriegsmüdigkeit Oesterreich-Ungarns und den neuerdings im „Temps“ enthaltenen Gerüchten entgegen, daß besonders Ungarn den Frieden wünsche und daß der jüngste Besuch des Grafen Tisza im deutschen Hauptquartier mit diesen Friedenswünschen in Verbindung stehe, indem das Blatt darauf hinweist, daß die ganze Bevölkerung und alle Nationalitäten und Stände der Monarchie mit rastlosem Eifer entschlossen seien, den ihnen aufgezwungenen Kampf mit dem Einsatz aller Kräfte durchzuführen. Das „Freundenblatt“ erinnert an die Begeisterung, mit der die Kriegsanfänge in beiden Staaten der Monarchie zu einer großen und einflussreichen Kundgebung des Patriotismus wurde, an die Kundgebungen zahlreicher Körperschaften und Vertretungen und an die Begeisterung, mit der im ungarischen Reichstage Majorität und Opposition sich in Huldigungen für Herrscher und Armee sowie in Bekundungen des Vertrauens auf den endgültigen Sieg vereinten. Das „Freundenblatt“ erklärt: Gewiß wünscht die ganze Monarchie den Frieden, aber nur darum, weil wir überhaupt immer Frieden wünschten und weil wir diesen Krieg führen, um endlich nach langen Jahren ununterbrochener Bedrohung unserer ruhigen Entwicklung, den dauernden Frieden zu haben. Man geht nicht fehl, so betont das Blatt, in der Annahme, daß diese Auslassungen französischer und russischer Blätter von der Friedenssehnsucht der Monarchie und besonders Ungarns keinen anderen Zweck haben, als die Friedenssehnsucht im eigenen Lande durch den Hinweis zu beschwichtigen, der Gegner sei ohnedies bereits müde und werde nicht mehr lange im Kampfe aushalten. Das ist aber eine schwere Selbsttäuschung, ähnlich jener, als unsere Feinde vor einigen Monaten sich und anderen einreden wollten, wir könnten keinen Krieg führen, wir wären von vornherein schon geschlagen, denn wir hätten keine Armee mehr. Wie sich unsere Gegner von den Gefahren des Selbstbetruges sehr bald überzeugen mußten, so wird auch der jetzigen Friedensphantasie die schmerzliche Enttäuschung auf dem Fuß folgen. Die Bevölkerung der Monarchie ist entschlossen, den Kampf mit aller Energie bis zu einem siegreichen Ende durchzuführen, denn sie ist sich bewußt, daß der Krieg ein notwendiger und gerechter ist, wie nur je ein Krieg sein konnte.

### Aus England.

#### Zum Untergang des englischen Linien Schiffes „Bulwark“.

Am letzten Dienstag wurde von Rotterdam aus fälschlicher Quelle gemeldet, daß der englische Ueberbrenndraht „Audacious“ Ende Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken sei; die englische Admiralität hatte den großen Verlust aber nun schon einen Monat geheim, um eine Aufregung im Lande zu vermeiden. Man wartete gespannt auf eine amtliche Abklärung der Nachricht durch die englische Regierung. Sie blieb aus; also stimmte die Meldung; eines der jüngsten und größten englischen Schlachtschiffe existierte nicht mehr. In der militärischen Bedeutung des Ereignisses kam die moralische: die englische Regierung hatte nicht gemerkt, diesen ersten Verlust der Nation mitzuteilen, weil sie die allgemeine Aufregung fürchtete; Kernen und Charakter des englischen Volkes wurden also von ihr selbst bedenklich niedriger eingeschätzt. Wie wird nun erst die neueste Mißpost aufgenommen worden sein, die Herr Churchill am Donnerstag im Unterhaus bekannt gegeben mußte? Noch ein großes Schlachtschiff hat die englische Flotte verloren: am 25. November ist das Linien Schiff „Bulwark“ in Scheerich in die Luft geflogen. Es war zwar kein neues Schlachtschiff mehr, da es schon 1899 erbaut war; mit einer Besatzung von 750 Mann stellte es eine der mittleren Kampfseinheiten der englischen Marine dar. Was aber den Verlust diesmal besonders schwer macht, ist der Untergang fast der gesamten Besatzung, während von der „Audacious“ die ganze Mannschaft gerettet zu sein scheint. Dazu kommt für die Wirkung auf die englischen Nerven noch die unheimliche Art dieses Schiffsuntergangs. In der Morgenstunde erfolgte plötzlich eine furchtbare Explosion, und drei Minuten später ist das Schiff verschwunden, noch ehe sich die Rauchwolken ganz verzogen haben! Die Gebäude von Scheerich werden durch den gewaltigen Knall in ihren Grundmauern erschüttert; trotzdem soll eine innere Explosion des Pulvermagazins die Ursache des Unglücks sein. Es wird dadurch nur um so unheimlicher und für die Kernen des englischen Volkes drückender, aber wir glauben, daß die meisten Engländer wohl deutsche Minen oder Unterseeboote auch hinter dieser Katastrophe suchen werden. Wir können die nähere Untersuchung, falls noch eine möglich ist, mit Gleichmut abwarten. Fest steht, daß wieder ein Stück an der gigantischen Seemacht Englands abgebrochen ist, daß unser Feind ein gutes Schiff und, mehr noch, viele Hunderte von Soldaten verloren hat. Das ist eine gute Nachricht, die unsere Herzen höher schlagen läßt, zumal sie mit den frohen Botschaften aus dem Osten zusammenfällt. Und wenn die Stimmung in England jetzt noch schlechter wird, so soll es uns um so lieber sein!

Weiter wird gemeldet, daß die andern in der Nähe liegenden englischen Kriegsschiffe sofort nach dem Unglück ihre Torpedojagd ausbreiteten. Das Unglück ereignete sich, während die Schiffkapelle an Bord spielte. Der Verlust wird um so mehr empfunden, als er die britische Flotte außerhalb des Kampfgebietes erlitt hat.

Berlin. Wie dem „Berl. Lokal-Anzeiger“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Eindruck von dem Untergang des „Bulwark“ überall in England ein furchtbar niederschmetternder. Die Stimmung gegen die Admiralität und Churchill wachse. Man befragte die offiziellen Mitteilungen mit dem größten Mißtrauen.

### Von der deutschen Kriegsslotte.

W. B. Tokio wird gemeldet: Nachträglich wird bekannt, daß die „Caden“ ferner nach die japanischen Dampfer „Sumatara“ und „Mitsumaru“, mit englischen Soldaten, mit der „Kowakumaru“ als drei japanische Dampfer versenkt hat.

W. B. London, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Der englische Dampfer „Primo“ wurde auf der Höhe von Kap Anker von einem deutschen Unterseeboot in Grund gebohrt. Die Besatzung ist gerettet worden.

W. B. London, 29. November. (Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet vom 27. November: Nach Gerüchten aus Südamerika ist der Seehandel, namentlich an der Westküste, durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer außerordentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu paralysiert sein. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verkennen, daß unsere Unfähigkeit, die See in diesem Teile der Erdkugel von den deutschen Verfolgern der Handelschiffe zu säubern, eine ungünstige Wirkung auf ihr Prestige zu haben beginnt.

Ein englischer Dampfer versenkt. W. B. Paris, 27. Nov. Das „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite“ 10 Minuten Zeit, von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft der „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

### Aus den Kolonien.

Deutsche Gefangene in Japan. In Tokio trafen am Montag laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ 350 Gefangene aus Singapur ein. Zwei japanische Damen boten ihnen Chrysanthemum mit einer deutschen Begrüßung an. Die Gefangenen nahmen die Blumen mit einem freundlichen Lächeln entgegen. Sie wurden dann in Straßenbahnwagen nach einem Tempel geführt, wo sie interniert wurden. — Bemerkenswert daran ist, daß die Japanerinnen, die den deutschen Gefangenen ihre Nahrung beistecken wollten, deutsch sprachen. Das bestätigt die Berichte, daß die japanische Intelligenz, besonders die Japaner, welche deutsche Bildung genossen haben, mit dem Kriege, der ein Kabinettkrieg Dumas ist, nicht einverstanden seien. Diese Wahrnehmung ändert natürlich nichts daran, daß auch sie als Bestandteil des japanischen Volkes die Verantwortung mit zu tragen haben, und die Erbitterung, die man in Deutschland mit Recht über den heimtückischen Ueberfall durch die Japaner empfindet, wird dadurch in keiner Weise gemindert. Auch das freundliche Lächeln und die Chrysanthemen der Japanerinnen vermögen nicht, diese berechtigte Entrüstung zu beeinflussen. Unsere Kriegsgefangenen kann man es freilich nicht verbieten, wenn sie eine Freundlichkeit freundlich entgegennehmen. Unsere Gegner zeigen täglich, daß sie auch den Gefangenen gegenüber die Menschlichkeit und Menschlichkeit, welche die Kriegführung früher auszeichnete, vergessen haben, deshalb haben unsere Soldaten schließlich keinen Anlaß, durch barbares Auftreten Brutalitäten gegen sie herauszufordern.

### Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

#### Oesterreichische Berichte.

W. B. Wien, 28. Novbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Novbr. mittags. Die Lage ist unverändert. In Ostpolen verlief der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Einzelne schwächliche Angriffe der Russen wurden abgewiesen. Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

W. B. Wien, 29. Novbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Novbr. mittags. Der gestrige Tag verlief an unserer Front in Ostpolen und Westgalizien sehr ruhig. In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgebrungenen Kräfte geschlagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene.

#### Der stellvertretende Chef des Generalstabs. v. Höfer, Generalmajor.

Der Sturm auf Przemyśl. Das „Freundenblatt“ schreibt: An zuständiger Stelle ist vom Armeekommando die Mitteilung eingetroffen, daß die zweite Belagerung von Przemyśl für den Feind bisher keine Fortschritte gebracht hat, und daß die Forts der Festung trotz des mühenreichen Anstürms der Russen keinen nennenswerten Schaden gelitten haben. In einer Meldung eines Stabsoffiziers von Przemyśl wurde an das Armeekommando berichtet, die Lage der Verteidiger sei eine solche, daß man wegen des weiteren Schicksals der Festung nicht beunruhigt zu sein brauche.

#### Was der russische Generalstab erklärt.

W. B. Petersburg, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Die verschiedenen Gerüchte, die über den Umfang des russischen Sieges zwischen Weichsel und Warthe umlaufen, erklärt der russische Generalstab damit, daß diese Gerüchte zum Teil von Privatkorrespondenzen genährt sind, die einzigen Zeitungen von dem Kriegsschauplatz zugingen. Der Generalstab wartet vor den Gerüchten, die durch die Tatsachen nicht begründet sind und mit Vorbehalt aufgenommen werden müssen. Wie zu Anfang des Krieges weiß der Generalstab auf die Notwendigkeit hin, alle Nachrichten, die nicht aus amtlicher Quelle stammen, mit Vorbehalt aufzunehmen. Zweifellos ist der deutsche Plan, die russische Front auf dem linken Weichselseiter zu umwerfen und einen Teil der russischen Armee einzufassen, vollständig gescheitert. Es geht aus den Mitteilungen des Generalstabs und des Generalstabs hervor, daß die Deutschen gezwungen sind, sich von Lwow und Luszyn über Brzezyn auf Stradow zurückzuziehen. Bei dem Rückzuge erlitten die Deutschen ungeheure Verluste, indem sie die Kämpfe noch nicht vollendet. Die Schlacht entwickelt sich an der ganzen Front sehr günstig für uns, aber der Feind leistet hartnäckigen Widerstand fort. Es ist unmöglich, den Kampf als beendet zu betrachten. Es ist nötig, das endgültige Ergebnis abzuwarten, mit der festen Zuversicht, daß die russischen Truppen von dem Vorrücken der Notwendigkeit durchdrungen sind, ihre heldenhafte Kampfmoral zu Ende zu führen, um den Widerstand des Feindes endgültig zu brechen.

(Anmerkung des Wolffschen Telegraphenbureaus: Der tödliche Verlust des russischen Generalstabs, die Wahrheit zu sagen, hält, wie der zweite Teil der amtlichen Mitteilung beweist, nicht eben lange vor. Aber es ist immerhin bezeichnend, daß man es sogar in Rußland für notwendig hält, von der englischen Botschaftsstation abzuwenden und die unausbleibliche Enttäuschung nicht allzu groß werden zu lassen.)

Der Dank des Kaisers. Der Kaiser sandte an den Generalobersten v. Hindenburg folgendes Telegramm: „Für den schon gestern und heute erreichten vielversprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer anderen Helfer im Stabe gedanke ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie verlassenen Truppen erbitte ich ebenfalls meine Grüße und Dank für die unbedingten Leistungen im Kampf und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R.“ — Auf die Meldung v. Hindenburgs von dem Siege der 9. Armee in den Kämpfen in Kujawien (Schlacht bei Kutno) sandte der Kaiser dem Führer der 9. Armee, Erzengel v. Raden, folgendes Telegramm: „Ich bin an die Spitze der tapferen 9. Armee berufen, war ich überzeugt, daß Sie das darin zum Ausdruck gebrachte Vertrauen voll rechtfertigen würden. Ihre vorerreichlichen Erfolge dieser Tage haben mir hierfür den Beweis erbracht, und beglückwünsche ich Sie und Ihre braven Truppen zu diesen Ruhmesjahren. Ihre unerschütterliche Tapferkeit dem weit überlegenen Feinde gegenüber ist das höchste Lobes wert; sprechen Sie das den tapferen Truppen mit meinem kaiserlichen Gruß und den besten Wünschen für die Zukunft aus. Wilhelm I. R.“

### Vom Kriegsschauplatz gegen Serbien.

#### Serbien's Verweigerungskampf.

W. B. Wien, 29. November. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 29. November: Der Gegner leistet in der jetzigen Geistesfront verzweifelte Widerstand und versucht, durch heftige Gegenangriffe, die bis zu Bajonettkämpfen gedehnt, unsere Vorrückung aufzuhalten. Die am östlichen Kolubara-Fluss stehenden eigenen Truppen haben stellenweise

wieder Raum gewonnen. Die über Bafama und südlich vorgeschobenen Kolonnen haben im allgemeinen die Höhe des Bafama-Gebirges erreicht. Die Linie Surobar sowie das Strahlendeck östlich Hiel erreicht. Gestern wurden insgesamt zwei Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

## Der Krieg im Orient.

Wien. Die „Südasiatische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: In einer Unterredung erklärte General Bafama, daß die im Kaukasus und in Mesopotamien operierenden türkischen Armeen ihre Aufgaben bisher mit den größten Erfolgen durchführten. Im Kaukasus seien infolge der überaus schwierigen Terrainverhältnisse und der harten Winterstürme naturgemäß mit einer langsameren Entwicklung des türkischen Vormarsches zu rechnen. Trotz der ungünstigen äußeren Verhältnisse bewiesen aber auch hier die offensiv vorgehenden türkischen Truppen durch eine Reihe bedeutender Erfolge ihre Überlegenheit. Brillant habe sich der Aufmarsch der türkischen Streitkräfte in Mesopotamien entwickelt, dessen Wiedereroberung nur eine Frage von kürzerer Zeit sein könne. Die türkischen Truppen hätten bei dem Vormarsch auf ägyptischem Boden außerordentliche Marschleistungen vollbracht. Bis zur Stunde verlaufe die ägyptische Expedition bis in ihre Einzelheiten programmgemäß. Der Kriegsmilitär drückte schließlich die Überzeugung aus, daß der Feldzug siegreich zu Ende gehen werde, für den in der ganzen mohammedanischen Welt weithin Begeisterung herrsche.

## Kleine Mitteilungen.

B. B. Berlin, 29. November. Der „Berl. Volksanz.“ meldet aus Brüssel: Die Kriegskontribution der Belgier ist auf 375 Millionen Francs festgesetzt worden. Die „Société Generale“ wird für 420 Millionen Renten emittieren und 375 Millionen hiervon der deutschen Verwaltung übergeben. — In Antwerpen wurde eine Filiale der Reichsbank eröffnet.

## Die Feldkriegsstaffe.

Am „Berliner Tageblatt“ erzählt Feldjägermeister M. Sonnenfeldt: Wie erhält die Feldkriegsstaffe ihre Befehle? Da hat nun die Militärverwaltung ein recht sinnreiches Abkommen mit dem Postdienst geschlossen, ein System, das so einfach und wundervoll ist, daß man fast meinen könnte, es wäre zu einfach, um von der sonst doch im Frieden nicht gerade immer einfach arbeitenden Staatsverwaltung angenommen werden zu können.

Wies in der Heimat durch Postanweisungen für die Truppen eingekaufte Geld bleibt im Aufgabebereich, nur die ins Feld gelangten Postanweisungen bekommt der Jägermeister und zahlt darauf dem Empfänger den Betrag aus seiner Truppenkasse. Am Monatsende legt er der Feldkriegsstaffe die Quittungen vor und erhält das Geld dort zurück. Da nun aber erfahrungsgemäß viel mehr Geld vom Kriegsschauplatz nach der Heimat gelangt wird, so füllt die Post die Kriegsstaffe immer wieder auf. Denn alles nach der Heimat ausgegebene Geld wird nicht an den Ort der Adresse geschickt, sondern täglich abends durch die Post an die Feldkriegsstaffe abgeführt. Es sind Tage vorgekommen, an denen ungefähr 100 000 Mark bei einem Armeekorps aufgeteilt und an die Feldkriegsstaffe abgegeben wurden. Die Postanweisungen gehen mit den Briefen nach der Heimat und die endgültige Abrechnung zwischen Post- und Militärkassen findet zu späterer Zeit in Berlin statt. Das bei der Mobilmachung empfangene Geld macht also im Felde lediglich einen Kreislauf. Vom Jägermeister zum Empfänger, von diesem zur Post und von hier zur Kriegsstaffe und zum Jägermeister zurück. Ein Dokument für diesen Kreislauf bildet bei unserem Armeekorps ein halbdurchgezeichnetes, mit Papierstreifen zusammengehefteter Fünftausend, der sämtliche Stationen an einem Zahlungsbüro vom letzten Male passierte und jedesmal bei seinem Austritt von dem alten Kriegsjägermeister mit lauten Jubel als alter Bekannter begrüßt wurde.

Eine andere Art der Ergänzung erzählt die Kriegsstaffe durch die beschonigten Staatsgelder in Friedensland, die zum Beispiel in Belgien einige Male 100 000 Franken und mehr betragen. Neuerdings ist der Auftrag erteilt worden, alles belgische Silbergeld der Heimat zuzuführen, so daß demnach nur noch deutsches Papiergeld in den besetzten Gebieten im Umlauf ist. Die kleinen und kleinen deutschen Markenscheine von 2 und 1 Mark sind daher mit gutem Humor von Offizieren und Mannschaften angenommen worden. „Herdabanknoten“ werden sie kurzweg genannt, aber der gute Juchend des hause gebliebenen Geld- und Silbergeldes hat selbst die Mannschaften schnell mit dem vielen Papier verlehnt.

## Ein Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

B. B. Thora, 28. Novbr. (Nichtamtlich.) Nach der Presse in Thora folgender Armeebefehl bekannt gegeben worden:

In tagelangen, schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Seine Majestät der Kaiser und König, unser allergnädigster Herrscher, hat diesen von mir mitgeteilten Erfolg durch nachfolgendes Telegramm zu beantworten geruht:

In den Generalobersten von Hindenburg.

Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langem, aber von Mut und treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinem kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum

Generalfeldmarschall

bejehere. Gott schenke Ihnen und Ihren siegesgewohnten Truppen weitere Erfolge.

Wilhelm I. R.

Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewundernswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hände gefallen, aber vernichtet ist der Feind noch nicht, unsere Hände gefaßt mit Gott für König und Vaterland! bis darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland! bis der letzte Russe besieg am Boden liegt. Hurra!

Hauptquartier Ost, 27. Novbr. 1914.

Der Oberbefehlshaber

des von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Wie einfach und doch von tiefem, berechtigtem Stolz getragenen Worten dankt der jüngste Feldmarschall des preussischen Heeres seinen Truppen, die ihm die höchste Rangstufe der militäri-

schen Laufbahn erschaffen haben. Er teilt ihnen dabei ein Telegramm des Kaisers mit, das den hohen Verdiensten des Feldmarschalls und der ausdauernden Tapferkeit seiner Soldaten gerecht wird. Auf 60 000 Mann, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre beziffert Feldmarschall v. Hindenburg die Trophäen der neuen Kämpfe, die seit der Beendigung des strategischen Rückzuges begonnen haben. Sie sind jetzt in einen neuen Abschnitt eingetreten. Wie der amtlichen Mitteilung des Großen Generalstabes zu entnehmen ist, haben unsere Truppen bei Lomitsch „erneut“ den Angriff aufgenommen. Man darf diesen Ausdruck wohl dahin erläutern, daß in den letzten Gefechten unsere Ostarmee in dem Raum zwischen Weichsel und Lodz sich dem Vormarsch der russischen Verstärkungen gegenüber in der Verteidigung hielt, ihn abwehrte und nun zum Gegenstoß übergeht. Diese Kämpfe sind noch im Gange, und bei den gewaltigen, hier verammelten russischen Streitkräften und der Art des Kampfes werden sie an die deutschen Heere schwere Anforderungen stellen. Daß sie trotz alledem siegreich enden werden, glauben wir nach den bisherigen Leistungen der Ostarmee annehmen zu dürfen. Eine bedeutende Schwierigkeit liegt ja auch darin, daß bei solchen Truppenstärken auf verhältnismäßig engem Raum es eine Zeitlang dauern wird, bis ein Druck auf die vordere Linie sich nach rückwärts weiterpflanzt und fühlbar macht. Es ist eine überlieferte Eigentümlichkeit des russischen Heeres, die man von den Feldjägern Peters des Großen bis zur Gegenwart verfolgen kann, Stellungen mit tiefer strategischer und taktischer Staffeln einzunehmen, aus denen heraus Bewegungen zu unternehmen fast unmöglich ist, die dafür aber eine große positive Widerstandsfähigkeit besitzen. Im indirekten dem deutschen Vordringen bei Lomitsch entgegen zu arbeiten, haben die Russen starke Stöße auf unsere bei Roms-Adomst stehenden Heereskräfte geführt. Der gegen 20 000 Einwohner zählende Ort liegt etwa 30 Kilometer nordöstlich von Czestochau an der Bahn Wien-Breslau, die hier auf das rechte Wartheufer übertritt, das mit Sumpfniederungen erfüllt ist. Der russische Angriff richtete sich also gegen die von Czestochau aus operierenden deutschen Truppen, um ihr etwaiges Eintreffen in die Gegend bei Lomitsch zu verhindern und gegebenenfalls von dort Verstärkungen abzugeben. Dieser Versuch ist indessen mißglückt. Auf den übrigen Teilen des östlichen Kriegsschauplatzes hat keine wichtigeren Ereignisse zu verzeichnen. Auch im Westen kam es nur in den Argonnen, bei Apremont und in den Vogesen zu Gefechten, die zu unseren Gunsten ausfielen.

Generalleutnant v. Ludendorff. Hindenburgs Generalstabchef, Generalmajor v. Ludendorff, ist zum Generalleutnant ernannt worden.

B. B. Wien, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Die Blätter begrüßen die Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall mit Freuden. So sagt das „Neue Wiener Tagblatt“: Wie einst Romen wie Wolke und Bismarck wie der von Hindenburgs Erzsohn durch die Welt gingen, so klingen heute der Name Hindenburgs mit jubelndem Wiederhall in tausend und aber tausend Herzen wider und ist für immer der Geschichte, der Heldensage, überliefert. In die Ehrentempel der Hindenburg erwiesen wurden, misst sich der echte Held des ganzen mächtigen deutschen Volkes und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten. Die „Neue Freie Presse“ zitiert das Dichtwort: „Gibt es auf der Dauer nur der Dämonie“ und sagt: Der bisherige Generaloberst v. Hindenburg ist eine der vollstündlichsten Gestalten unter den deutschen Heerführern geworden. Das Blatt würdigt sodann die bisherigen Erfolge Hindenburgs.

Hannover. Eine Huldigung für Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde Sonntag mittig dadurch veranstaltet, daß eine vielhundertköpfige Menschenmenge nach der Villa Hindenburg zog, um der Gemahlin des Heerführers Glückwünsche zu dessen Erhebung in den höchsten militärischen Rang darzubringen. Nach einer Ansprache dankte Frau v. Hindenburg bewegt in kurzen, herzlichen Worten für die Ehrung. Mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ fand die Kundgebung ihren Abschluß. An Hindenburg wurde ein Telegramm gefandt.

## Tages-Rundschau.

### Zum Geburtstag des Reichskanzlers.

B. B. Berlin, 29. November. (Nichtamtlich.) Seine Majestät der Kaiser und Königin hat an den Reichskanzler zu dessen heutigem Geburtstag folgendes Telegramm geschickt: Ich komme an der Spitze des Deutschen Reiches heute zu Ew. Excellenz mit Glückwünschen besonderer Art! Um das Staatsgeschick durch die Stürme der Welt glücklich in den Kampf zu steuern, das gehört Glück, und dazu bedient sich die Vorsehung der Männer, welche fest und unerschütterlich, das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Ziel erreicht ist. Unter diesen nehmen Ew. Excellenz den ersten Platz ein. Das weiß das deutsche Volk, das weiß ich. Gott segne Ihre Arbeit. Wilhelm I. R. — Der Reichskanzler hat mit nachfolgendem Telegramm geantwortet: Ew. Majestät bitte ich, für die große Geburtstagsfreude, die mir durch Ew. Majestät huldvolles Telegramm bereitet wurde, aus tiefstem Herzen ehrsüchtigen Dank sagen zu dürfen. Meine Eindrücke in Berlin zeigen mir aufs neue, daß das deutsche Volk sich mit seinem Kaiser eine weise im Vertrauen auf unsere Kraft, in der Zuversicht auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache und in dem festen Entschluß durchzuhalten, bis dieser Sieg erkämpft ist. Gott wolle meine Bitte erhören, daß ich meinem kaiserlichen Herrn und meiner Nation zu diesem Siege an meinem Teil kräftig mitwirken darf. Ew. Majestät treu gehorhamer v. Bethmann-Hollweg.

König Ludwig an den Reichskanzler.

München, 30. November. König Ludwig von Bayern hat dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg zu seinem Geburtstag folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: „In dieser ersten Zeit gedente ich des Geburtstages Eurer Excellenz mit besonders herzlicher Begrüßung. Gott erhalte Ihnen die Kraft, die schwere Aufgabe Ihres verantwortungsvollen Amtes zum Heile des Deutschen Volkes zu erfüllen. Zeigen Sie uns unser Vertrauen auf den Sieg der deutschen Waffen und auf Deutschlands glückliche Zukunft.“

### Wechsel im Generalgouvernement von Belgien.

B. B. Berlin, 28. Novbr. (Nichtamtlich.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der Generalfeldmarschall Freiherr v. D. Goltz von seiner Stellung als Generalgouverneur von Belgien enthoben und für die Dauer des mobilen Verhältnisses der Person des Sultans und dessen Hauptquartier zugewiesen worden. Zu seinem Nachfolger als Generalgouverneur von Belgien ist der General der Kavallerie Freiherr v. Bissing ernannt worden.

Der neue Generalgouverneur v. Bissing ist 1844 geboren. Seit Ausbruch des Krieges war Freiherr v. Bissing, der bisher fünf Jahre im Ruhestand gelebt hatte, stellvertretender General des 7. Armeekorps in Münster, desjenigen Korps, das er als aktiver Offizier lange Zeit hindurch geführt hatte. Zum Nachfolger v. Bissings als stellvertretender kommandierender General in Münster ist General der Infanterie v. Gant aussersehen, der zuletzt die 21. Division in Frankfurt a. M. befehligte.

B. B. Berlin, 29. November. Die „Voss. Zig.“ schreibt: Durch die Berufung des Feldmarschalls v. Goltz zum militärischen Vertrauensmann des Kaisers im Hauptquartier des Sultans erfährt das gegenwärtige Bündnisverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei eine besondere Intensivierung. Die hervorragende Rolle, die Freiherr von der Goltz vor Jahren in Konstantinopel gespielt hat, läßt ihm als geeigneten Mann erscheinen.

Der türkische Generaladjutant des Kaisers, General Zeki Pascha ist nach Berlin abgereist, um sich im Auftrag des Sultans in das Große Hauptquartier zu begeben. Er ist der Person des Kaisers als Generaladjutant angeschlossen. — Zeki Pascha war vor Ausbruch des Krieges Inspekteur der 2. (japanischen) Armee-Inspektion in Damaskus, und schon zur Zeit des Sultans Abdul Hamid wiederholt längere Zeit in Deutschland.

Berlin. Die bevorstehende Ankunft des Freiherrn von der Goltz in Konstantinopel gibt laut „Berliner Tageblatt“ einem dortigen Blatte Veranlassung zu schreiben, daß dieser Besuch die Sympathien für den Pascha neu belebt. Das Blatt bringt das Bildnis des Freiherrn von der Goltz und das Familienbild eines Briefes, den er vor einiger Zeit geschrieben hat, und in dem es heißt: „Trotz allem hängt mein Herz noch immer an Konstantinopel. Ich denke an die Türkei zurück, wie an eine liebe Heimat. Goltz-Pascha, so verleiht das Blatt, wird hier die alte Liebe und Hochachtung wiederfinden, die einem so ausgezeichneten Menschen und Soldaten gebührt.“

## Krieg und Sozialversicherung.

Der gegenwärtige Krieg, der auf so viele Verhältnisse des bürgerlichen Lebens seinen Einfluß geltend macht, hat manchem auch schon die Frage vorgelegt, ob und inwieweit unsere soziale Versicherungsgegebung irgendwelche Änderungen erfahren habe. Einschneidende Änderungen haben diese Frage zwar im großen und ganzen nicht erlitten, immerhin werden die Beteiligten gut tun, wenn sie sich darüber klar werden, wie sie sich in den durch den Krieg veränderten häuslichen und Erwerbsverhältnissen zu verhalten haben, und zwar einerseits der im Felde stehende Versicherte, andererseits seine zurückgebliebenen Angehörigen. Es kommen die Invaliden, die Kranken, die Unfall- und die Altersversicherung in Betracht. Zunächst die Invalidenversicherung. Vor allem sollen die Angehörigen nicht unterlassen, die Quittungskarte bei der Ausgabe der gegen eine Ausrechnungsscheinigung abzugeben und letztere sorgfältig aufzubewahren, da auf Grund derselben nach dem Kriege eine neue Quittungskarte ausgestellt wird. Beitragsmonate sind für die Einberufenen während der Kriegszeit nicht zu verwenden, die beitragsfreie Zeit wird trotzdem bei späterer Rentenfestsetzung angerechnet. Daß die nicht ins Feld Gezogenen während des Krieges weiter leben müssen, ist selbstverständlich. Was die Krankenversicherung anlangt, so sind die bisherigen Bestimmungen während des Krieges dahin geändert, daß die Beiträge auf 4 1/2 Prozent vom Grundlohn festgelegt und die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt sind. Die Leistungen seitens der Kasse sind so ziemlich dieselben geblieben. Streittig war bisher, ob Verwundete Anspruch auf Krankengeld haben, da sie ja nicht erwerbsfähig seien und ihnen kein Arbeitsverdienst entgehe, nach § 184 der Reichsversicherungsordnung das Krankengeld zu verlangen sei, wenn der Versicherte im Krankenhaus verlegt werde, was auf Verwundete in Militärkassen ebenfalls zuträfe. Indessen sind diese Gründe nicht stichhaltig; denn nicht die Erwerbsfähigkeit entscheidet, ob man Krankengeld bekommt, sondern lediglich die Tatsache vorliegender Arbeitsunfähigkeit. Die Verpflegung der Verwundeten durch die Militärverwaltung ist aber nicht gleichzustellen der Verpflegung derselben im Krankenhaus einer Krankenkasse. Nur diese würde den Anspruch des Verwundeten auf Krankengeld beseitigen. Die Reichsversicherungsordnung hat den Kriegsfall überhaupt nicht vorgesehen. Demnach hat auch der verwundete Soldat Anspruch auf Krankengeld. Diese Ansicht hat auch bereits das Karlsruher Versicherungsamt in einem Streitfalle ausgesprochen.

Der Einberufene, welcher Kassenmitglied bleiben will, kann sich freiwillig weiterversichern. Er oder seine Angehörigen müssen dies der Krankenkasse binnen 3 Wochen nach Auscheiden aus dem Arbeitsverhältnisse anzeigen, oder in gleicher Frist die Beiträge voll, d. h. auch dasjenige Drittel, das sonst der Arbeitgeber zu zahlen hat, entrichten. Ist die Kassenmitgliedschaft des Einberufenen wegen unterlassener Beitragszahlung erloschen, so hat der Einberufene trotzdem das Recht, binnen 6 Wochen nach Rückkehr in die Heimat die Mitgliedschaft wieder zu erwerben. Die Kasse aus einer Unfallversicherung geht für einen Kriegsgeldnehmer im Ausland selbst dann nicht verloren, wenn er der Berufs-gemeinschaft seinen Aufenthalt mitzuteilen unterlassen hat. Die nicht abgehobenen Renten können nachträglich abgehoben werden. Doch empfiehlt es sich, um bei der Rückkehr aus dem Felde keine Weiterungen zu haben, wenn der Einberufene oder seine Angehörigen der Genossenschaft beizugehen Mitteilung von dem Aufenthalt des Verfallenen im Auslande machen. Der im Felde stehende Renteneinnehmer kann auch im Interesse seiner zurückgebliebenen Angehörigen die Rente an diese ausbezahlen lassen. Er hat alsdann nur eine Vollmacht für die Frau, Mutter, Vater, Schwester, erwachsene Kinder usw. auszustellen, was das Kriegsministerium von Amts wegen gern vermittelt. Hinsichtlich der Angehörigenversicherung haben die eingezogenen Versicherten Beiträge während des Krieges nicht zu entrichten, gleichwohl wird ihnen die Kriegszeit als Beitragsmonate angerechnet. Weicht aber der Einberufene sein Gehalt weiter, dann müssen die Versicherungsbeiträge geleistet werden. Bei Gehaltsstärkungen ermäßigen sich natürlich die Beiträge entsprechend. Der hinterlassenen Witwe oder Kindern steht ein Anrecht auf Rückerstattung der Hälfte der eingezahlten Beiträge zu.

## Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Reichskanzler ist Samstag morgen hier eingetroffen.

Der Reichstag wird wahrscheinlich nur einen Tag zusammen sein. Es ist ihm bekanntlich nur eine Vorlage zugegangen, nämlich der Gesetzentwurf, der der Regierung einen fünfjährigen Kredit einräumt. Unter anderem soll aber auch die Verwendung der 200 Millionen Mark für die Kriegsfürsorge besprochen werden.

## Russische Nachrichten.

### Bielefeld.

Nach Brüssel berufen ist der evangelische Militär-oberpfarrer des 18. Armeekorps, Konfirmandenrat Rosenfeld, als Feldmilitäroberpfarrer der belgischen Garnisonen.

B. B. (Nichtamtlich.) Wie wir hören, soll bei portopflichtigen Feldpostbriefen fortan über die Heberschreibung der vorgeschriebenen Gewichtsgrenze bis zu 10 Prozent des Höchstgewichts hinweggesehen werden, so daß künftig, solange das Höchstgewicht 250 Gramm beträgt, ein Hebergewicht von 25 Gramm und bei der Zulassung von 500 Gramm für Feldpostbriefe ein Hebergewicht von 50 Gramm gestattet ist. Briefe im Gewicht von 50 Gramm bis 275 Gramm kosten während der Zeit, wo auch 500 Gramm Briefe zugelassen sind, 10 Pfg.

W. Wiesbaden. Einem Schlangenfänger ist der Schleichmann Seifenhändler Gustav Erkel, als er Freitag in Frankfurt von seinem Sohne Abschied nehmen wollte, der als Dolmetscher nach Belgien gehen soll. — Zwei Selbstmorde ereigneten sich hier in den letzten Tagen. Ein Wäbchen erhängte sich nach einer Auseinandersetzung mit ihrem Geliebten, ein junger Mann von 18 Jahren aus Gram darüber, daß sein Bruder auf dem Schlachtfelde gefallen ist. — Vier Schwurgerichtssitzungen sind für das nächste Jahr vorgeladen. Für die erste, am 11. Januar beginnende, liegt erst ein Fall vor, der des früheren Händlers Franz Heilmann aus Hofheim, der vom Schwurgericht zwar schon wegen Gattenmordes verurteilt ist. Das Reichsgericht hat aber das Urteil wegen Zweifeln an der Zurechnungsfähigkeit aufgehoben, weshalb nochmals gegen ihn verhandelt werden muß. — Vor einem Schwurgericht wird gewarnt, der lausnische Damen „zur Führung eines Haushalts“ sucht.

Wiesbaden. Welche Vermögensverhältnisse sind nach amerikanischen Zeitungen aus der Hinterlassenschaft des kürzlich verstorbenen Deutsch-Amerikaners Hugo Keisinger, eines geborenen Wiesbadeners, gemünzungen Zwecken zugeflossen. R. hat, wie das „W. Z.“ mitteilt, 10 000 Dollar dem Deutschen Museum in

München, 30.000 Dollar der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin, je 50.000 Dollar der National-Galerie in Berlin und der Pinakothek in München für den Ankauf moderner Gemälde zugewiesen. Ferner hat er angeblich eine Summe ausgelegt zur Gründung und Unterhaltung einer Kinderpfleganstalt in Biesbaden; 40.000 Dollar, deren Zinsen für den Unterhalt eines in einem deutschen Sanatorium lebenden Sohnes des Kaisers ausgelegt sein, seien nach dessen Tode ebenfalls der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin zu. Die National-Galerie erhält dann noch das von Anderson gemalte Porträt des Erbprinzen.

Die Biesbadener Schlachthofverwaltung weist darauf hin, daß nach § 40 der Ausführungsbestimmungen des Fleischbeschaffungsgesetzes das Fleisch von unreifen und nicht genügend entwickelten Kälbern als minderwertig zu erklären ist und in Zukunft bei der Beurteilung solcher Kälber mit größerer Strenge als bisher verfahren werden wird.

Seinen 80. Geburtstag beging gestern der Polizeiwachmeister a. D. Reunzgerling, ein Veteran von 1866 und 1870/71, der 30 Jahre hier im Polizeidienst stand.

Rüdesheim. Da das alte Gaswerk an den Fiskus verkauft wurde, beschloß die Stadtverordneten die Errichtung eines neuen Wertes, das im Herbst 1915 betriebsfähig sein soll.

Höchst. Gestern ist der Güterbahnhof dem Betriebe übergeben worden. Bisher sind von den für den Bahnhofsumbau zur Verfügung stehenden 7 Millionen 3 verbraucht. Bemerkenswert ist der neue Lokomotivschuppen. Während sonst der Raum der Lokomotiven durch einen Schornstein des Daches ausströmt, wird er hier erst in einem unterirdischen Kanal gesammelt und in einen 38 Meter hohen Betonkornstein geleitet.

Frankfurt. Der Abriß der alten Brücke bietet ein geschäftiges Bild. Nur drei Bogen erinnern noch an die alte Form, jedoch sollen auch sie im nächsten Monat weichen. Die andern Pfeiler stehen nur noch bis zum Wasserpiegel. Auf der Schiffsanleger Seite sind Stein- und Erdmassen schon 4 Meter hoch aufgeschüttet, die den Grund zur neuen Uferstraße bilden sollen. Funde sind bisher noch nicht gemacht worden.

Königsfelden. Die Prinzessinnen Sophie und Elisabeth von Luxemburg reisten gestern nach mehrtägigem Besuch bei der Frau Großherzogin-Mutter auf dem hiesigen Schloß nach Luxemburg zurück.

Bad Ems. Ein fester Konkurs. In dem Konkurs über das Vermögen des Hoteliers Friedr. Marx in Bad Ems haben die Gläubiger in Höhe von 75.000 Mark, darunter 22 Mark vorbereitungen, nur 527 Mark veräußerter Aktien gegenüber.

## Vermischtes.

B. B. Berlin, 27. Nov. (Nichtamtlich.) Wie die Kriegszeitung des „Berliner Volkanzeigers“ meldet, teilte der Minister des Innern in einem Erlaß den Behörden mit, daß unter den russischen Truppen die Cholera herrsche, und daß infolgedessen eine Absonderung aller russischen Kriegsgefangenen vorzunehmen ist. Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera asiatica, ferner der den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist sofort der Ortsbehörde zu melden. Als choleraverdächtige Erkrankungen sind insbesondere Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache anzusehen. Es ist dringend erforderlich, daß die Behörden bei der Durchführung aller Vorsichtsmaßnahmen von der Bevölkerung wirksam unterstützt werden.

Straßburg. In Jähern ist die 71 Jahre alte Rentnerin Maria Sager zu drei Monaten Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt worden. Die Angeklagte hatte am 16. August die einrückenden Franzosen mit dem Ruf „Vivent les français!“ begrüßt und eine französische Fahne ausgehängt. Sie gab an, daß sie damit ihr Haus habe schützen wollen. Im übrigen habe sie mit ihrer Sympathie für Frankreich nie ein Hehl gemacht. Zudem habe sie auch mehrere Verwandte als Offiziere in der französischen Armee.

Die Soldatenbräut. Der Schweizer Dichter J. C. Heer, dessen Romane und Novellen auch in Deutschland ein großes Publikum gefunden haben, schildert in der „N. J. Z.“ Eindrücke von einer Fahrt durch Hessen und spricht dabei von der Tapferkeit der deutschen Männer und Frauen. Er sagt unter anderem: „Manche Brust zielt das Eisene Kreuz, hier in der Gegend sieht man es aufstecken oft. Das Ehrenzeichen ist ungemein volkstümlich, die Familien, die Gemeinden sind auf die Angehörigen stolz, die es tragen, und begierig lesen die Dörfer die Feldpostbriefe, die erzählen, wie es erworben wurde. Schier schwer muß denen die Heimkehr fallen, die es nicht besitzen, doch gehört selbstverständlich zur Erwerbung des Zeichens nicht bloß die persönliche Tapferkeit des Soldaten, sondern auch die Gelegenheit zu einer hervorragenden Tat des Mutes und die nötigen Zeugnisse, die sie den oberen Stellen zur Kenntnis bringen. Die Möglichkeit besteht also, daß einmal auch ein Held ungegünstigt bleibt. Was man jetzt an Kriegern sieht, die sich dabei in ihren Dörfern wieder die Kraft für die Schlacht sammeln, sind es Leute, die nur leichte Wunden davongetragen haben. Die Tage aber werden erst kommen, in denen das Volk starkherzig sein muß, um sich an den Anblick der vielen Krüppel zu gewöhnen, die es vorher in der Blüte ihrer Mannlichkeit gekannt hat. Da handelt es sich dann um eine Heldentatigkeit anderer Art als die der Schlacht, um die große Standhaftigkeit jenes Mutes, von dem man mir erzählt. Sie besuchte im Lazarett ihren Verlobten. Da sagte er: „Wir müssen uns lassen, Lieber, und strecke ihr zum Beweise den verbundenen Armsummel hin.“ „O, deswegen nicht“, erwiderte sie. Er wurde still. Als sie am anderen Tage wiederkam, begann er aufs neue: „Unsere Liebe muß sterben!“ Mit der gelunden Hand zog er die Decke von den Beinen. Da war eines von den Verziern weggeschnitten. Die Braut aber küßte den Verwundeten. „Nun müssen wir uns erst recht innig lieben. Ich sehe, wie notwendig du mich jetzt hast, ich werde für uns beide arbeiten!“ Wäre die Tapferkeit nicht auch eines Kreuzzeichens wert?

Ein Landsturmann kam jüngst, wie man dem „G. A.“ schreibt, in die Gegend von Hptm., wo die Kämpfe ununterbrochen tobten. Ein junger, aus München stammender Offizier, der eine Batterie dort kommandierte, machte den Landsturmann darauf aufmerksam, daß die deutsche Artillerie ein internationales Feuer unterhalte. „Wir Deutschen schießen nämlich“, sagte der Offizier, „zurzeit mit französischer Munition aus belgischen Geschützen auf die Engländer und haben uns schon famos eingebracht.“

Koblenz. Zur Warnung möge dienen, daß das Kriegsgericht einen Angeklagten, den Mechaniker Dardar aus Rümelingen in Luxemburg, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte, weil er unwahre Berichte über die Kriegslage verbreitet hatte. Auch hatte er sich abfällig über die deutschen Truppen geäußert. Er erklärte in der Verhandlung, daß er sich nicht deutschlandlich ausgesprochen, sondern nur wiedererzählt habe, was in einer Schweizer Zeitung gestanden habe. Dies half ihm jedoch nichts und schützte ihn nicht vor der Bestrafung.

Mannheim. Der Begründer der weltbekannten Firma Benz u. Cie., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik A.-G. in Mannheim, Ingenieur Karl Benz, vollendete heute in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 70. Lebensjahr. Das Aktienkapital der Firma beläuft sich heute auf 22 Millionen Mark. Begonnen hat Benz mit 6-8 Arbeitern.

Das Hundertjahr-Jubiläum der Schnellpresse. Es berührt in diesen Zeiten eigentümlich, daß gerade die Londoner „Times“, das größte Lagenblatt der Welt, die Gründung der Deutschen König und Bauer, die Schnellpresse, als erste erworbene und in der Nacht zum 29. November 1814 zum erstenmal zum Druck benutzte. An diesem Tage also kann die Schnellpresse ihr hundertjähriges Jubiläum feiern.

Im feindlichen Schrapnellfeuer! Ein im Lazarett zu Groß-Weheim am Main befindlicher verwundeter Krieger erhielt ein ihm ins Gesicht gefallenes Patet zurück — von Geschossen durchbohrt. Die Sendung war dem feindlichen Schrapnellfeuer, wie eine genaue Untersuchung ergab, ausgeliefert gewesen. Hatten doch drei Stück ein Paar Anwärmer durchbohrt und Zigarren völlig zer-

trümmert. Auch ein beigefügter Brief war von einem Geschoss durchgeschlagen, ein anderes in ein Wäschestück eingebracht.

Was die Kriegsgefangenen verzehren. Deutschland läßt es sich angelegen sein, die Kriegsgefangenen angemessen zu versorgen. In welcher Weise dies geschieht, ergibt sich aus der Auslieferung, welche der Kommandant des Kriegsgefangenenlagers in Cottbus hinsichtlich der Beschaffung der Verpflegungsbedürfnisse erläßt. Der voraussichtliche Bedarf für einen Monat beträgt etwa: 300.000 Kilogramm Speisefarrikorn, 3600 Kilogramm Reis, 1650 Kilogramm gebrannten Kaffee, 990 Kilogramm Zichorie (Kaffeezusatz), 1000 Kilogramm Hasergrün, 3000 Kilogramm Hirse, 20.000 Kilogramm Koblrüben, 15.000 Kilogramm Mohrrüben, 1000 Kilogramm weiße Rüben, 5000 Kilogramm Weizen, 14.000 Kilogramm Rindfleisch, 12.000 Kilogramm Schweinefleisch, 880 Kilogramm Schmalz, 560 Kilogramm Margarine oder Pflanzenfett, 800 Kilogramm irischen Schmalz, 2800 Kilogramm Rinderfett, 33.000 Liter Ragermilch, 14.000 Kilogramm Ragerkäse, 9000 Kilogramm Salz, 7000 Heringe, 10.500 Kilogramm Sauerkraut, 50 Kilogramm Kummel, 20 Kilogramm gesäugenen Pfeffer, 900 Liter Essig.

Kassel. Das Eisene Kreuz wurde dieser Tage an den 16-jährigen Pflanzler Kurt Fiedler von hier verliehen. Der Sohn eines Postkassiers in Kassel. Bei Ausbruch des Krieges hatte sich der Junge einem Infanterieregiment des 11. Armeekorps angeschlossen und zahlreiche Gefechte und Schlachten im Felde mitgemacht; da er hierbei des öfteren großen Mut und heroische Tapferkeit an den Tag gelegt hatte, so daß seinem Väter mehrere Soldaten und selbst zwei Offiziere ihr Leben verdanken, so wurde dem unerschrockenen Pflanzler das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen. Bei Kasse und Armentier wurde Fiedler krank und er wurde in die Heimat geschickt. Der junge Mann des Eisernen Kreuzes hat aber solchen Gefallen am Kriegerleben gefunden, daß er beim Generalkommando des 11. Armeekorps darum eingekommen ist, ihn doch der Militärausbildungsanstalt in Jena zu überweisen, damit er dort so schnell als möglich zum Unteroffizier vorgebildet werden kann. Diesem Gesuche ist nunmehr auch stattgegeben worden.

Was ein 67-jähriger Kriegsheimwiler noch leistet. Ein Major und Bataillonskommandeur vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt dem „B. L.“: In meinem Bataillon befindet sich ein 67-jähriger Kriegsheimwiler, nämlich der Offiziersstellvertreter Borig, der bis zum Ausbruch des Krieges Oberbeamter am Haupttelegraphenamt in Berlin war. Er stand 1870 beim 2. Garderegiment und erwarb sich bei St. Privat das Eisene Kreuz. Er rückte am 13. September aus und machte mit seinem Bataillon alle Märsche durch Belgien. Die gewaltigen Anstrengungen des Feldzuges ertrug er mit einer bewundernswürdigen Gelasstheit, hielt sich im Gefecht sehr tapfer und führte schließlich eine Kompanie meines Bataillons. Zwei seiner Söhne stehen ebenfalls im Felde. Deutschland kann also nicht nur auf seine kampfsprohe Jugend, sondern auch auf seine rüstigen Alten stolz sein.

Zur Beachtung! Für die Mannschaften im Felde ist ein Mangel sehr empfindlich fühlbar, und zwar der an Fett. Bei den ganz außerordentlichen Schwierigkeiten, die den sehr weit auseinanderliegenden Truppen die Verpflegung von Mann und Pferd verursacht, ist es nur zu natürlich, daß diese einformig und was ihren Gehalt an zuträglichem Fett anbetrifft, mangelhaft wird, und da sehen sich die Leute unendlich nach einer Zerkleinerung in der Kost in Form von geräucherter Speck und Rindfleisch. Es wäre daher unsern wackeren Verbandsverteidigern sehr erwünscht, wenn sich die Liebhaberei mit der Beschaffung dieser kostbaren Genussmittel befaßt würde, und es bedarf vielleicht nur dieses Hinweises und seiner Bekanntmachung, um diese Wünsche zu erfüllen.

Stilles Heldentum. Im Auftrage unserer Marine ist seinerzeit der Marineoffizier Hans Loh nach England gegangen. Er wußte, daß er eines Tages entsetzt würde, und daß die Engländer ohne Schonung mit ihm verfahren würden. Er wurde denn auch als „Spion“ verhaftet und in ehrenvoller Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt. Seine Haltung vor den englischen Richtern war von solch ergreifendem Eindruck, daß ein angesehener Londoner Bürger aus dem Zuschauerkreis heraustrat, auf den Angeklagten zukam und ihm die Hand drückte. Hans Loh wurde verurteilt; am Abend vor seinem Tode hat er seinen in Stuttgart lebenden Angehörigen einen Abschiedsbrief geschrieben, der ein erschütterndes Dokument einer wahrhaft heldenmütigen Gesinnung darstellt. Der Brief wird im Tageblatt veröffentlicht. Er lautet folgendermaßen: „Tower of London, 3. November. Meine Lieben! Ich habe auf meinen Gott vertraut, und er hat entschieden. Durch viele Gefahren des Lebens hat er mich geführt und immer errettet. Er hat mir die Schönheiten der Welt gezeigt, mehr als Millionen unter uns, und ich darf nicht klagen. Meine Uhr ist abgelaufen und ich muß den Weg durchs dunkle Tal gehen, wie viele meiner braven, tapferen Kameraden in diesem furchtbaren Ringen der Völker. Da gibt es keine Wahl und keine Barriere, und darum gehe ich meinen Schicksal entgegen im selben Geiste und Mute unserer Vorfahren. „Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Und möge mein Leben als ein bescheidenes Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewürdigt werden. Ein Heldentod in der Schlacht ist gewiß schöner, jedoch ist mir dies nicht beschieden, und ich werde hier im Feindesland still und unbekannt. Das Bewußtsein jedoch, im Dienste meines Vaterlandes zu sterben, macht mir den Tod leicht. Wenn ich auch meine Freunde nicht um Gnade flehte, so hat ich meinen Gott, mir gnädig zu sein, und dies ist mir gewährt. Lebt wohl, ihr Lieben, und behaltet mich in eurer Erinnerung als den Hans, den ihr kennt. Möge der allmächtige Gott euch schützen und den deutschen Völkern den Sieg verleihen. Das Oberkriegsgericht in London hat mich wegen Kriegsverschwörung zum Tode verurteilt. Morgen werde ich hier im Tower erschossen. Es ist mir eine sehr große Beruhigung, daß man mich nicht als Spion behandelt. Ich habe gerechte Richter gehabt, ich werde als Offizier und nicht als Spion sterben. Lebt wohl, Gott segne euch, Hans.“ Am 22. November erschien im „Stuttgarter Tagblatt“ eine schlichte Traueranzeige, worin mitgeteilt wurde, daß der Oberleutnant zur See d. R. Karl Hans Loh am 6. November in England den Heldentod für sein Vaterland fand.

## Landesvertreter.

W. B. Straßburg (El.), 30. November. (Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht Neubrück hatte laut „Straßburger Post“ in der am 24. November in Mülhausen abgehaltenen Sitzung wieder über 2 Fälle von schwerem Landesverrat zu befinden gehabt. Verurteilt wurde zunächst der Handelsvertreter Alfons Bachel aus Steinbach bei Mülhausen, der nachgeheimeinrichen den Franzosen die deutschen Stellungen und Truppenbewegungen verraten hatte, zu 12 Jahren Zuchthaus. Zwei Mitangeklagte wurden wegen Mangel an ausreichenden Beweisen freigesprochen. Ebenfalls zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde der Kellner Eugen Ebbe aus Mülhausen, der überführt ist, 2 Schußleute an die Franzosen verraten und ihre Verhaftung veranlaßt zu haben.

## Choleraverdacht.

W. B. Stuttgart. Nach einem vom Stellvertretenden Generalkommando des 13. Armeekorps genehmigten Bericht des Süddeutschen Korrespondenzbureaus aus Hlm sind dort unter den mehrere tausend Russen betragenden russischen Gefangenen ein choleraverdächtige Krankheitsfälle vorgekommen, denen bis jetzt vier Russen erlegen sind. Ein bakteriologischer Nachweis für cholera asiatica liegt bisher nicht vor. Es sind aber alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Sämtliche verdächtige Russen wurden in einen Seuchenbarackenlager eingeschlossen. Obgleich zunächst keine Gefahr des Uebergreifens der Seuche auf die Stadt Hlm besteht, haben die städtischen Kollegien beschlossen, die Wintermesse, die am 6. Dezember beginnen sollte, ausfallen zu lassen.

## Buntes Allerlei.

Christiania. Das letzte direkte norwegisch-deutsche Kabel nach Hamburg ist unterbrochen. Höchstwahrscheinlich hat der Sturm, der Freitag nacht auf der Nordsee wütete, das Kabel zerstört.

Halle. Der Bankier Ernst Hasengier sandte dem Reichsmarineamt 20.000 Mark als Beitrag zum Bau einer neuen „Emden“.

Waidenburg (Sachf.) Auf der schlesischen Gebirgsbahn Glatz-Dittersbach sind von einer Anzahl Frauen, die auf offener Bahnstrecke in der Nähe von Waidenburg den Soldaten eines Militärzuges Liebesgaben in die Abteile reichten, durch einen den Militärzug überholenden Personenzug drei überfahren und getötet worden.

Trier. Das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse erhielt unter Beförderung zum Vizefeldwebel der Seminarlehrer am israelitischen Lehrerseminar in Berlin Gottfried Sender aus Saarbrücken.

Berlin. Von den deutschen Lehrern stehen rund 40.000 im Felde, von denen mehr als 3000 Offiziere oder Offiziers-Stellvertreter sind. Bis Anfang November waren etwa 900 Lehrer gefallen.

Wien. Der Ehrenhormeister des Wiener Männergesangsvereins, Komponist Eduard Kremser, ist gestorben.

## Sie ruhn in Gott!

Gefallen auf dem Feld der Ehre,  
Gestorben dort den Heldentod —  
O, niemand euren Tränen wehre;  
Doch seid getroßt: sie ruhn in Gott!  
Gefallen auf dem Feld der Ehre,  
Ihr Blut vergossen purpurrot,  
Begraben von dem tapfern Heere;  
Wo? — fragt ihr. Still! Sie ruhn in Gott!  
Gefallen auf dem Feld der Ehre,  
Euch paßt des Schmerzes herbe Not.  
Doch, daß euch nicht der Gram verzehre,  
Denkt stets daran: sie ruhn in Gott!  
Gefallen auf dem Feld der Ehre —  
Wie manchen schon traf dieser Tod!  
Ob bitter auch, er bleibt der Ehre —  
Der höchste Tod! Sie ruhn in Gott!  
Und geht ihr hin, wenn Fried' geschlossen,  
Und laßt umsonst, wo warm und rot  
Der Euren edles Blut geflossen —  
Glaubt es gewiß: sie ruhn in Gott!

Friedrich Wille.

## Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

### Truppengattungen.

Die Namen der Truppengattungen geben ein deutliches Bild davon, wie sehr das heutige Kriegswesen auswärtiger Herkunft ist. Der Einfluß des Auslandes ist am klarsten an dem ältesten Wort Artillerie zu erkennen. Sein Ursprung ist nicht sicher zu erklären. Da es schon vor der Erfindung des Schießpulvers gebräuchlich war und neben dem gesamten Kriegsmaschinenwesen besonders die alten Warmausmaschinen bezeichnete, die aus starken Bögen mit Spannseilen hergestellte waren, um Balken und Steine zu schleudern, so wollen es einige Gelehrte für eine Zusammenfügung von *ars* = Bogen und *trahere* = ziehen halten und etwa mit Schießbogen übersetzen. Andere führen das Wort auf das lateinische *ars* = Kunst zurück, d. h. die Kunst zu heben oder zu werfen. Dritte wieder legen ihm das provenzalische Wort *artilla* = Festungswert zugrunde, in dem die lateinische Wortwurzel *ars* = Kunst steckt. Die vierten dagegen leiten es von dem lateinischen *articular* her, einem Verkleinerungswort von *ars*. Aus *articular* wurde in der italienischen Heeresprache *artilleria* und in der französischen *artillerie*. In dieser Gestalt ist das Wort seit etwa 1600 bei uns zur Herrschaft gelangt. Um dieselbe Zeit erschien das Wort *Kavallerie* in Deutschland. Es ist von dem lateinischen Worte *caballus* abzuleiten, das ein zu den verschiedensten Diensten verwendetes Pferd bezeichnet. Aus diesem Worte entstand das italienische *cavalleria* und das französische *cavallerie*. Weiteres wurde ein bevorzugtes Reiterwort und verdrängte die deutschen Ausdrücke Reiterei oder „der reißige Zeug“. Ebenso fremdländisch klingt *Infanterie*, ein Wort, das sich aus dem lateinischen *infans* = Kind gebildet hat. Dieses ging als *infante* = Knabe oder Knapp in die italienische Sprache über. Daraus wurde spanisch *infanteria* und französisch *infanterie*, dem im 17. Jahrhundert das für dieselbe Waffengattung übliche Wort *Fußvolk* weichen mußte.

Leich (Köln).

## Anzeigen-Teil

Prämiert D.R. Patent  
**Ideal Zahnbrücke**  
(Zahnersatz oh Gaumensplatte)  
Goldene Medaille D. R. Patent Nr. 261 107. Nr. 261 107

**Paul Rehm, Zahnpraxis, Wiesbaden.**  
Friedrichstraße 50 I. — Telefon 3118.  
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen  
Kunstl. Zahnersatz etc.  
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

**Schirmreparaturen und Lederarbeiten**  
werden sofort sachgemäß aus-  
geführt 3880  
Rtöl, Gntiabr, Omergasse.  
Empfehle meine nur selbst-  
verrichteten Bärtswaren.  
Gebrachte Schirme gratis  
zu haben

**Pfuhlfässer**  
sowie Beln- und sonstige Fässer  
aller Art hat hier preiswert  
abzugeben 477b  
Fahrgroßhandlung  
B. Wagner & Co., a. Rahn.

**MIGNON-SCHOKOLADE**  
Hervorragende deutsche Fabrikate  
**DAVID SÖHNE A.-G.**  
HALLE/S

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Fritz Glauber, für den Kellern- und Anzeigenzeit, sowie für den Druck und Verlag: W. H. Holzappel, in Bielefeld.